

Ansprache zum 100. Geburtstag von Pfarrdechant Alois Stüper am 6. Juni 2021 in St. Viktor in Dülmen

Evangelium: Markus 3,20-35

„...und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen.“ Jesus in der Mitte, umringt von interessierten Zuhörern. Als ich mir dieses „setting“ – Jesus in der Mitte, ein Kreis von Menschen um ihn herum – vorstellte, da kam mir ein Bild in den Sinn, das von Alois Stüper stammt: „Wie die Viktorkirche der Mittelpunkt der Stadt Dülmen ist, so ist Christus der Mittelpunkt unseres Lebens“, so schrieb Stüper Weihnachten 1986.

Liebe Schwestern und Brüder!

Am 2. Juni war der 100. Geburtstag von Pfarrdechant Stüper, der am 2. Juni 1921 in Mettingen das Licht der Welt erblickte. Und genau an seinem 75. Geburtstag, am 2. Juni 1996, wurde er in Dülmen in den Ruhestand verabschiedet, nachdem er 26 Jahre (seit 1970) hier Pfarrdechant war.

„Wie die Viktorkirche der Mittelpunkt der Stadt Dülmen ist, so ist Christus der Mittelpunkt unseres Lebens.“ So war seine Sicht auf die Dinge, wie sie eigentlich sein sollten. So war seine Sicht auf seinen eigenen Beruf: die Menschen zu Christus zu führen; Christus wieder in die Mitte des Lebens zu holen. Und bei diesem Bemühen braucht es die anderen, die Gemeinschaft. „Kirche“ – also die Ausrichtung auf den „Kyrios“ – geht nur gemeinsam.

„Die Kirche braucht gläubige und mündige Laienchristen.“ – Diese Worte richtete Alois Stüper an seine neue Gemeinde zur Amtseinführung in St. Viktor 1970. „Die Kirche braucht gläubige und mündige Laienchristen.“ Mit diesem Gedanken, der unverkennbar den Geist der nachkonziliaren Zeit atmet, ist letztlich etwas Uraltes ausgedrückt: Die Berufung der Kirche – der Menschen in der Kirche – ist es, Zeugnis abzulegen. Als Zeugen zu „zeigen“, welche Relevanz das Evangelium hat, welche Bedeutung Jesus Christus für unser Leben erlangen kann. Den Glauben zur Sprache bringen. Nicht mit großen Worten und Argumenten, sondern im gelebten Alltag, in der Welt.

In der Welt, wie sie ist, auch mit ihren abstoßenden Seiten. Wer beim Reichsarbeitsdienst war, Soldat im Zweiten Weltkrieg und jahrelang Kriegsgefangener in Sibirien, der wird auch später als Seelsorger keine naive Weltsicht gehabt haben. 1953 wurde Alois Stüper zum Priester geweiht – von jenem Bischof Michael Keller, der eigentlich seiner Zeit weit voraus war und

einmal sagte, der Christ der Zukunft müsse „diasporafähig“ sein. Diasporafähig nicht in einem konfessionellen Sinne, sondern mit Blick auf die ganze Gesellschaft: Eine Forderung, die wir bis heute noch nicht eingelöst haben.

Als Seelsorger der CAJ hatte Alois Stüper mit jungen Menschen zu tun, die sich in der Welt der Arbeit als Christen behaupten wollten. Als Rektor am Kolleg für Spätberufene in Driburg begleitete er junge Männer, die aus der Welt, aus dem Beruf kamen, um sich auf den Weg zu machen, Priester zu werden. An beiden beruflichen Stationen, bei der CAJ wie in Driburg, hat Alois Stüper jene Erfahrungen sammeln können, die ihn als Pfarrer in der Seelsorge in Dülmen ganz stark leiteten: der Christ braucht eine starke persönliche Beziehung zu Christus – und der Christ braucht Gemeinschaft, Austausch und Stärkung durch die Mitchristen. Diese beiden Pole sind gemeint, wenn Alois Stüper vor über 50 Jahren sagte: „Die Kirche braucht gläubige und mündige Laienchristen.“

Gläubig und mündig. Zuerst kommt „gläubig“: Das meint die vertraute Beziehung zu Christus; die gepflegte Freundschaft mit Jesus, das Leben aus den Sakramenten und dem Gottesdienst.

„Wie die Viktorkirche der Mittelpunkt der Stadt Dülmen ist, so ist Christus der Mittelpunkt unseres Lebens.“ Das war als persönliche Ermutigung gemeint, nicht als naive Vereinnahmung. Denn die viel beklagte „Verdunstung“ des Glaubens griff auch in Dülmen um sich. Im Pfarrbrief vom Oktober 1973 lobt er die „stattliche Zahl, die sich am Sonntag einfindet und den Gottesdienst mitfeiert. ... Doch geben wir uns keiner Täuschung hin.“ Es gebe auch viele Abseitsstehende. Und es gebe die „Gruppe der Gleichgültigen. Ihr Leben und Denken verläuft so, als ob es Christus und Kirche nicht gäbe. ... Sie sind wohl noch nie der Größe und Herrlichkeit dessen begegnet, was Gott uns in Christus angeboten hat, und haben noch nie erlebt, zu welcher inneren Freiheit Er führt. ... Sie müssten zu fragen beginnen und über die Grenzen ihres kleinen Lebens hinauszuschauen versuchen.“

Gläubig und mündig. Mündig: Das meint nicht, zu allem vollmundig eine Meinung zu haben, sondern zunächst einmal die richtigen Fragen zu stellen, das Gespräch zu suchen, und aus dem Zwiegespräch mit Gott und dem Austausch mit den Mitchristen heraus sprachfähig, auskunftsfähig zu werden. Andernfalls hat – um auf das heutige Evangelium zurückzukommen – Satan leichtes Spiel: Er spaltet und verwirrt, er treibt auseinander und entfernt die Menschen voneinander. „Wenn ein Reich in sich gespalten ist, kann es keinen Bestand haben“, so meint Jesus.

„Die Kirche braucht gläubige und mündige Laienchristen.“ Das geht nicht als Einzelkämpfer. Das geht nur, wie gesagt, in Gemeinschaft. Alois Stüper suchte als Pfarrer die Menschen auf, unternahm Hausbesuche und versuchte, die Menschen zusammenzuführen. Von den legendären Pfarrfesten in St. Viktor über die jährliche Neviges-Wallfahrt und Exerzitienkursen bis hin zur Gründung und Begleitung von Gruppen wie die Michaels- oder Franziskusgemeinschaft.

Gemeinschaftliches Tun stärkt die Freude. „Vom Christentum sprechen heißt von der Freude sprechen“, schrieb Alois Stüper im Juli 1977 in der Einladung zum Pfarrfest. Und weiter: „Wenn Jesus zu einem Menschen sagt ‚Freue dich‘, vertröstet er ihn nicht auf ferne Zukunft, der ganze Mensch soll glücklich werden. Jetzt schon!“

Diese gemeinsam erlebte und miteinander geteilte Freude ist mehr als nur Geselligkeit. In der Tiefe des Herzens Frieden zu erfahren ist mehr als platte Selbst-Zufriedenheit; und Freude aus dem Glauben ist mehr als nur „Spaßhaben“. Alois Stüper war tief durchdrungen, die Menschen in diese Tiefe zu führen. „Was kann ich tun, um in aller Anspannung zu mir selber zu kommen und anderen Menschen freier und ruhiger begegnen zu können?“ So fragte Alois Stüper im Osterpfarrbrief 1979. Und weiter: „Ist mir der Glaube eine große Freude? Was müsste ich tun, damit er mich mit Freude erfüllt? Wie kann ich ihn meinen Kindern weitergeben als etwas, das froh macht?“

Alois Stüper wollte nicht einfach nur Moderator sein, er wollte auch konfrontieren. „Die Glaubensverkündigung ist die wichtigste Aufgabe eines Priesters“, betonte er noch in seinem Abschiedswort im Weihnachtspfarrbrief 1995. „Die missionarische Seelsorge liegt mir auch weiterhin am Herzen, dafür werde ich mir auch in Zukunft weiterhin Zeit nehmen.“

Dass ein Seelsorger nicht nur Moderator ist, sondern auch Missionar; dass ein Pfarrer nicht nur Nettigkeiten verbreitet, sondern für eine uns anvertraute Wahrheit einsteht – das kann man kritisch beargwöhnen und unter Verdacht stellen. Aber davon war Alois Stüper überzeugt. Von der Notwendigkeit einer missionarischen Seelsorge – die nicht nur bestätigt, sondern verkündet; die nicht nur schmeichelt, sondern fordert. Wie es Jesus selbst sehr deutlich formuliert: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ – so lautete Alois Stüpers Primizspruch; so steht in seine Grabplatte auf dem Waldfriedhof eingemeißelt.

Dem Herrn nachfolgen, statt sich wegzuducken – weil dieser Ruf letztlich groß vom Menschen denkt. Von dieser Mission war Alois Stüper überzeugt –

nicht aus elitärer Überheblichkeit, sondern aus echter innerer Leidenschaft. Und diese Leidenschaft ließ ihn auch mal zornig und sehr direkt werden. „Er trug das Herz auf der Zunge“, so hörte ich dieser Tage. Nach dem Motto „Wer keine Kanten hat, hat auch kein Profil“ war er mitunter alles andere als butterweich und geschmeidig.

Doch zum Schluss soll der verstorbene Pfarrdechant von St. Viktor selbst noch einmal zu Wort kommen, mit Ostergedanken aus dem Jahre 1991. Diese Gedanken zeigen eine sehr einfühlsame und mitfühlende Seite.

„Unser Leben läuft ja oft so entsetzlich banal ab, so alltäglich. Da kommen wir uns wie eingemauert vor. Oft nutzlos. Da bedrängt uns die Frage: Was kannst du schon in dieser Welt bewirken oder verändern? Ist es nicht im Grunde belanglos, ob es dich gibt oder nicht? In hundert Jahren wird ohnehin niemand mehr von dir reden, niemand dich mehr brauchen. Dann wird es sein, als wärest du nie gewesen. In hundert Jahren? In 50 Jahren schon!

Gegen solche Gedanken der Vergeblichkeit steht die atemberaubende Botschaft von Ostern: Dieses flüchtige Leben, über das die Geschichte scheinbar erbarmungslos hinweggeht, dieses vergängliche Leben hat bleibende Bedeutung. Das Leben jedes Menschen. Gott hat Jesus nicht im Tod gelassen. Gott lässt nicht zu, dass Unrecht und Tod am Ende triumphieren. O ja, so sieht es oft aus, als ob die Geschichte erbarmungslos über die Menschen hinweggeht. Auch über mein Leben.

Aber Gott hat diesen Jesus, den die Mächtigen auf so jämmerliche Weise umgebracht haben, Gott hat ihn in Sein Leben geholt. Er wird es nicht zulassen, dass Menschen in ihrer Hoffnungslosigkeit sterben und zugrunde gehen. Er will das Leben. Das Leben aller Menschen. Er wird auch dein und mein Leben vollenden, zu einem guten Ende führen. Er wird auch deiner und meiner einmaligen Lebensgeschichte bleibenden Sinn verleihen. Welche Botschaft! Welche Kostbarkeit!“

Deshalb feiern wir jetzt, am Sonntag, Eucharistie. Weil es um die Osterbotschaft geht. Oder wie Alois Stüper auf einer Gedenktafel in St. Viktor zitiert wird: „Jeder Sonntag ist ein kleines Osterfest.“

Amen.